

Aussagen von Ernst Busch zu den Ereignissen in Kiel am 3. November 1918 abends

Auszug aus Ernst Buschs Tagebuch Sonntag, 3. Nov. 1918 12 Uhr mittags

Nach: Ludwig Hoffmann und Karl Siebig: „Ernst Busch - Eine Biographie in Texten, Bildern und Dokumenten“, das europäische buch, Westberlin 1987 (S. 26).

„Sonntag, 3. Nov. 1918

12 Uhr mittags

Das ist die Revolution,

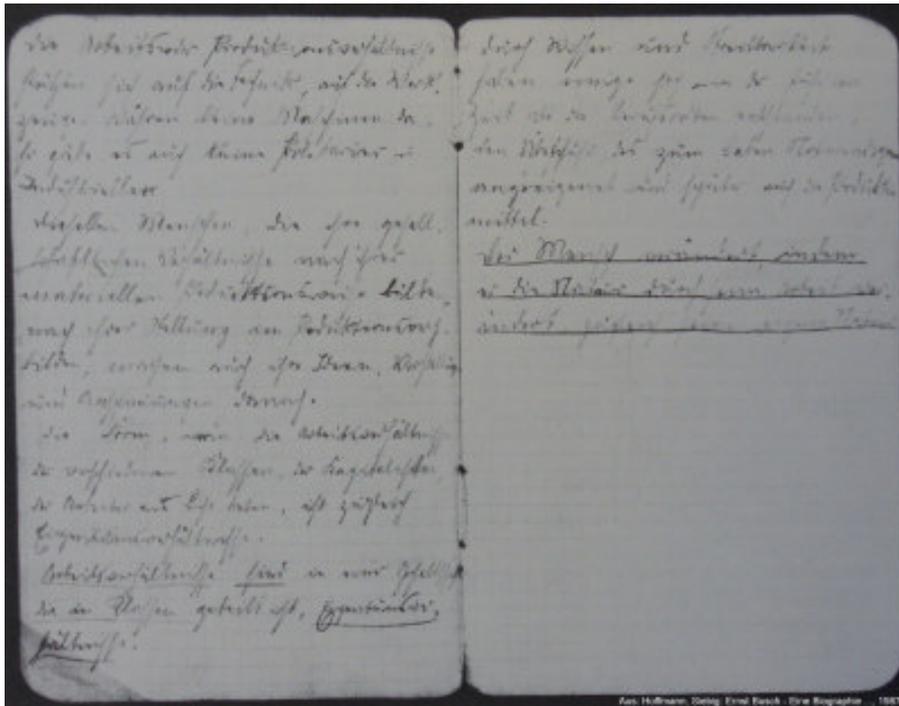
Versammlung im Gewerkschaftshaus. Die schon vorhandene Stimmung der Matrosen brachte die Bevölkerung noch mehr aus dem Häuschen.

Die Matrosen sollten die von den Offizieren beschlossene Todesfahrt gegen England mitmachen, um mit ihnen den sog. Heldentod zu sterben. Damit waren die Matrosen nicht einverstanden. Verweigerten den Dienst.

80 Mann werden verhaftet. Ihre alten Machtmittel nützen aber nichts mehr. Die Kameraden wollen sie wieder befreien. Große Versammlung auf dem großen Exerzierplatz (das Rad ist nicht mehr zu halten). [...] Demonstration durch die Stadt. Treffe Rose und Pfeiffer.

In der Brunswiker Straße kamen die vorderen Reihen mit dem Militär in Berührung. Eine Salve läßt die ganze Masse wie den Sturmwind die Straße hinunterfluten. Gleich darauf kam die hochlöbliche Feuerwehr mit einem Automobil durch die dichtgefüllte Menschenmenge hindurchgerast. Alles flüchtete zur Seite, ein Glück nur war es, daß keiner zu Schaden kam.

Geht doch vor, sie schießen ja nur mit Platzpatronen, so schreien einzelne Marine-soldaten, gehen aber selbst nicht vor. Da bringen sie schon die ersten Verwundeten. Arm in Arm gehen Pfeiffer, G. und ich die Straße weiter. Da sahen wir quer über die Karlstraße eine Reihe Polizei kniend, eine Reihe dahinter Soldaten stehend, und vor ihnen der Leutnant. Ich weiß nicht, wie mir zumute war, aber kein Gedanke darüber, daß auch uns die Kugeln in die Rippen gehen könnten. Noch weiter vor, der Leutnant erhebt den Säbel und drängt die Vorwitzigsten zurück. Unaufhaltsam schiebt sich die Masse vor. Da - Salven. Zwei Opfer fallen; aber die Straße ist frei. Alles drängt mit Todesangst die Brunswiker Straße hinauf [Hier bricht die Niederschrift ab.]“



Auszug von Tagebuchseiten Buschs (Notizen zu Produktionsverhältnissen), Quelle wie oben.

EINMAL ERNST BUSCH - ZWEIMAL KIEL Vierzig Jahre nach dem dritten November 1918

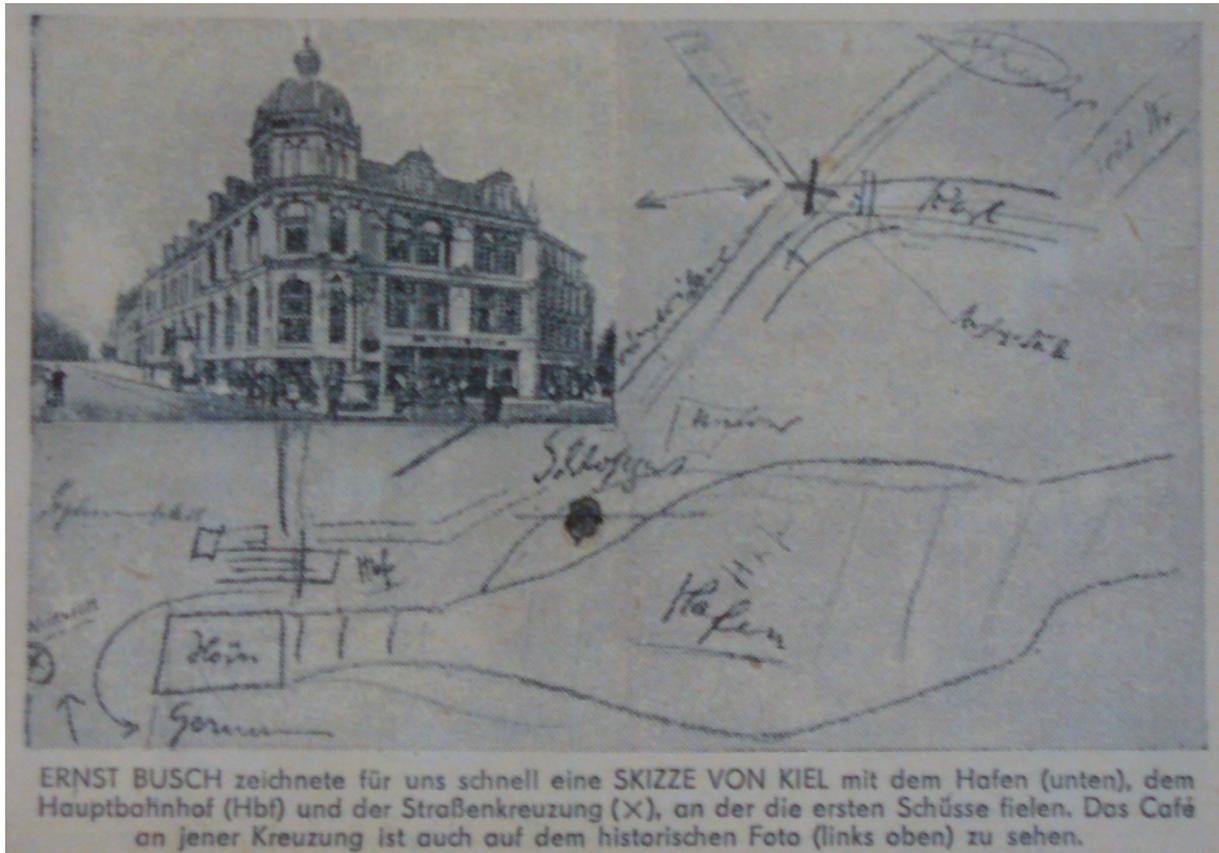
ARNOLT BRONNEN, Berliner Zeitung 19.10.1958

Er war erst kürzlich aus Kiel zurückgekommen, wo er mit dem Berliner Ensemble Brechts Galileo Galilei verkörpert hatte. Ich traf ihn in seinem Arbeitszimmer, wie immer mitten in der Arbeit, umgeben von Texten, Noten, weißpuschlichen Hunden und betreut vom Korrepetitor am Piano. Er war dabei, eine Brecht-Matinee für Rom zu konzipieren. Wie war's in Kiel, wollte ich wissen.

Mit der eruptiven Impulsivität des großen Künstlers war Ernst Busch schon mitten im Thema. Er hatte einen großen Bogen gelben Papiers, mit einem Bleistift zeichnete er Kiel, Stadt und Hafen. „Da war Ringstraße 106, wo ich über zwanzig Jahre lang gewohnt habe, da war die „Hörn“, der letzte Blinddarm der Kieler Förde, um sie herum ging ich lange, lange Jahre lang zur Germania-Werft, wo ich Lehrling in der Werkzeugschlosserei war.“

Er zeichnete weiter, einen richtigen Stadtplan, und fuhr fort: „Ich war aber nicht nur Werkzeugschlosser, ich war Distriktsleiter der SAJ. Es war Sonntag, der 3. November 1918, ein schöner Tag, spätherbstlich warm, als ich gegen Abend mit meiner Gruppe, etwa einem Dutzend junger Arbeiter, von einer Wanderfahrt nach Preetz heimkam. Wir hatten als junge Proletarier den ganzen Tag über eifrig über die ernste Situation in Deutschland diskutiert und spürten sogleich, daß etwas los war, als uns eine Marine-Wache entgegenkam, zwei Matrosen, der eine mit Trommel, der andere mit Trompete, die eifrig das Signal „An Bord, An Bord!“ schmetterte. Wir gingen weiter, wurden aber bei der „Waldwiese“ aufgehalten. Da waren Hunderte von Matrosen versammelt, die eben in höchster Erregung beschlossen, die Heizer aus dem Marine-Gefängnis in der Feldstraße zu befreien; denn das waren die mutigen Männer, die am 30. Oktober das Feuer aus den Kesseln der Kriegsschiffe gelassen

hatten, um die von der Admiralität geplante Todesfahrt der deutschen Hochseeflotte nach England zu verhindern.“



Ernst Busch hatte eine alte Ansichtskarte zur Hand. Sie zeigte den Schauplatz, wo die ersten Schüsse der deutschen Revolution fielen, die Ecke Brunswicker- und Karlstraße; rechter Hand stand eine Anschlagssäule. „Wir folgten natürlich den Matrosen, die nordwärts durch die Innenstadt zur Feldstraße marschierten. Der Gouverneur von Kiel rüstete zum Gegenschlag und schickte uns zuerst die Feuerwehr entgegen, die uns mit Wasserspritzen bedachte; doch das Naß, statt uns abzukühlen, erhitze nur unsere Erregung.“

„Als wir nun zu dem Platz kamen, sahen wir, daß der Straßenzug zur Feldstraße durch eine doppelte Postenkette abgeriegelt war. Das erste Glied kniete, das zweite stand, alle mit Bajonett auf!¹ feuerbereit; in der Kette waren, soviel ich sehen konnte, nur Unteroffiziere und Feldwebel. Vor der Anschlagssäule fuchtelte ein Leutnant mit dem gezogenen Degen herum und brüllte uns an: Zurück oder ich lasse schießen!

Die Matrosen ließen sich nicht einschüchtern und drängten weiter nach vorn. Nun gab der Leutnant Feuerbefehl, und die erste Salve ging los. über unsere Köpfe. Ich stand mit meiner Gruppe ziemlich weit vorn, wir spritzten auseinander, der Platz war im ersten Augenblick völlig leer, während ich mich in den schmalen Eingang eines Friseurgeschäfts gezwängt hatte. Aber sogleich drängten die anderen Matrosen, die noch vor dem Platz gestanden waren, nach vorn, es kam zu wilden Kämpfen und Schießereien. Es war das erste Gefecht in der deutschen Revolution 1918, und die Matrosen, verstärkt durch Arbeiter, beendeten es siegreich, indem sie alle Unteroffiziere in der Sperrkette entwaffneten; 8 Tote² und 28 Verwundete blieben auf der Strecke.“

¹ Diese Aussage findet sich sonst bei keinem Zeitzeugen oder sonstigen Berichten. Nach den Untersuchungen Dirk Dähnhardts (Revolution in Kiel, Wachholtz, 1978) war die Patrouille mit Pistolen bewaffnet.

² Nach den Untersuchungen Dähnhardts gab es sieben Tote.

Busch erzählt, wie nunmehr die siegreichen Matrosen die Feldstraße entlangzogen, das Gefängnis stürmten und ihre Kameraden befreiten.³ Montag, den 4. November, weitete sich die Bewegung aus, die gesamte Kieler Arbeiterschaft trat in Streik und zwang so den Gouverneur, Verhandlungen aufzunehmen. Der hatte schon klein beigeben müssen, als SPD-Noske, eilig aus Berlin gekommen, den gewaltigen Schwung der revolutionären Arbeiter und Matrosen abzubremsten mußte. Ernst Busch hat die Verräter-Rede des Arbeitermörders auf dem Wilhelmsplatz mit angehört. Nach der Rede war wiederum Tumult und Schießerei. Alles warf sich zu Boden, nur der erstaunte Busch stand noch aufrecht; da riß auch ihn sein Freund Karl Federwisch zu Boden. Busch liegend, - nicht weit weg lag übrigens der Maler Max Lingner, - staunte noch immer: „Mensch Korl, sün de nu all dod?“ Die Menge gab Antwort, indem sie sich wieder erhob. Am folgenden Tage, Dienstag, dem 5. November, befand sich ganz Kiel in der Hand der Revolutionäre.

Busch erzählt dies alles mit einer Lebendigkeit, als hätte es sich nicht vor vierzig Jahren, sondern gestern ereignet, unterstützt von dem berufsbedingten guten Gedächtnis des Schauspielers. Er hat dann noch, wenige Jahre nach 1918, im Kieler Schauspielhaus gemeinsam mit Gründgens, Minetti und Söhnker gespielt. Aber es muß doch für ihn ein sonderbares Gefühl gewesen sein, jetzt, 1958, nach so langer Zeit, wieder in der Heimat- und Jugendstadt, diesmal auf der Höhe einer großen und wichtigen Lebensbahn, aufzutreten? Ernst Busch scheut vor solchen Fragen zurück. Es waren freilich andere Kieler - die Kieler Arbeiter, unter denen der junge Ernst Busch aufgewachsen ist, und die bourgeoise Mehrzahl des Kieler Publikums, das auf den Stammsitzen des Kieler Schauspielhauses den reifen Ernst Busch als Galilei erlebte. „Die Revolution 1918“, meint Ernst Busch, „fand in Kiel statt, und nicht nur durch die Kieler; denn in Kiel war damals der revolutionäre Vortrupp aus ganz Deutschland versammelt. Der machte die Revolution, und der entschied ihren Erfolg.“

Es gibt darauf eine Antwort - in der Form einer Frage: Ist Ernst Busch nicht selber ein Kieler Arbeiter gewesen?

Interview auf www.vimu.info (Virtuelles Museum des schleswig-holsteinisch-dänischen Grenzgebiets) mit Ernst Busch

Veröffentlicht unter: http://vimu.info/audio.jsp?id=for_9_2_22_aud_busch-kleineweber_de&lang=de&u=teacher&flash=true&s=5F3C0C91BCFE1FBCE3EABFCD4CB5B0A6

(Stand 8/2008)

Dort können Sie sich das Interview auch anhören (Flash-Player).

Als Quelle ist angegeben: Welle Nord Zeitzeugenarchiv, CD 002 und 003

Vorbemerkung auf www.vimu.info:

Zwei Zeitzeugen schildern ihre Erinnerungen an den Demonstrationzug der Aufständischen durch Kiel am 3. November 1918, der in eine Schießerei mündet, bei der sieben Menschen getötet und 29 Menschen verletzt werden. Beide schildern ihre persönliche, sich teilweise widersprechende Sicht der damaligen Ereignisse, die zum Zeitpunkt der Interviews sehr

³ Diese Aussage widerspricht dem gesicherten Stand der Forschung: am Abend des 3. November zerstreuen sich sowohl die Demonstranten als auch die Patrouille. Die Gefangenen werden erst am nächsten Tag freigelassen nach den Verhandlungen mit dem Gouverneur.

lange zurückliegen. [Vermutung K. Kuhl: Es handelt sich hier eventuell um eine Aussage Buschs in einem Interview von Karl Siebig, Ende der 1970er Jahre, siehe unten.⁴]

Der 1900 in Kiel geborene, spätere Schauspieler, Sänger und Regisseur Ernst Busch nahm am Demonstrationzug teil.

Und wir auch! Wir standen doch jetzt an der St. Jürgens-Kirche und haben da den Zug herankommen sehen, da waren auch Freunde, die wir kannten. Und wir gingen nun mit durch die Holstenstraße über den Markt und an dem Schloss vorbei auf die Universität zu. Und immer kamen zu uns noch mehr Leute, die mitzogen. Aber, das Gros waren natürlich Matrosen. Die anderen wussten eigentlich gar nicht, was ist los. Wer nun Begriff, was da los war, der zog mit und wir auch. Und wir kamen dann so kurz um die Ecke herum bei der Universität und da kam ein furchtbares Geschrei und Getute. Da kam ein Feuerwehrwagen und sprengte die Masse auseinander. Alles flog natürlich zur Seite. Wenn ein Ding da so mit Volldampf runterkommt, ist es nicht sehr erfreulich. Aber, dann immer wieder die Soldaten und die Matrosen immer: „los, weiter, weiter, weiter....“

Und dann kamen wir hier oben an dieses große Vergnügungslokal, an der Ecke Brunswicker- und der Karlsstraße, da war eine Barriere gemacht von den Marinesoldaten, wir nannten sie immer Schaschierte. Also, mehr oder weniger Unteroffiziere, Feldwebel, die hatten quer über die Straße so eine Barrikade gemacht. Davor stand ein Leutnant mit erhobenem Degen, der immer sagte: „Zurückbleiben, ich lasse schießen. Zurückbleiben, ich lasse schießen.“ Aber, von hinten wusste es ja keiner. Und die drängten natürlich die Masse immer näher ran. Man konnte nicht so schnell da weg. Und ich kam bei dieser Gelegenheit an diese Litfasssäule. Erst gab es eine Salve, wo nichts war. Die schießen, die haben doch Platzpatronen, wurde uns erzählt. Und nun drängten auch alle, die Matrosen ja, es waren ja auch Zivilleute dabei. Von beiden Seiten kamen die dann und wollten in diese Straße hinein. Und da hat er dann wirklich schießen lassen. Wir hatten 8 Tote und 30 mindestens verwundete.

Interview mit Ernst Busch in „Ich bin kein Herr – Ernst Busch in Kiel 1900 – 1924“ Film von Karl Siebig (BRD 1976/77)

Die Matrosen sollten doch diese sogenannte Todesfahrt gegen England machen, die ganze Flotte. Da hatten doch die herausgekriegt, dass das eine Todesfahrt sein würde. Denn, nicht wahr, gegen die Engländer konnten, ... da hatten sie ja schon mal eins aufs Dach gekriegt. Und sollten nochmal das machen und haben dann das Feuer aus den Kesseln gerissen und sind dann ... und da sind verschiedene eingesperrt worden. – Das war doch schon damals?

Siebig: Warum wurde das Feuer aus den Kesseln ... ?

Wie?

Siebig: Warum?

Das Feuer aus den Kesseln genommen, heißt das. Nicht wahr ... damit die Schiffe nicht rausfahren. Und die hatte man eingesperrt, in der Feldstraße. Nachher erfuhren wir

⁴ Dies wird bestätigt dadurch, dass die Aussage fast wortwörtlich in Hoffmann/Siebig: Ernst Busch – Eine Biographie, 1978 auf Seite 27 erscheint.

denn, ... Da war eine große Versammlung auf der Waldwiese, wo man beschlossen hat, „Wir wollen die Kameraden befreien.“ Dann zogen sie, und alles was irgendwie Mann war, das wurde denn eingeladen, nicht wahr, „Kommt mit, kommt mit, kommt mit!“

Und wir auch! Wir standen doch jetzt an der St. Jürgens-Kirche und haben da den Zug herankommen sehen, da waren auch Freunde, die wir kannten. Und wir gingen nun mit.

Erst gab es eine Salve, ... ja eine Salve, wo nichts war. Die schießen, die haben nur Platzpatronen, wurde uns erzählt. Und nun drängten auch alle, die Matrosen ja, es waren ja auch Zivilleute dabei. Von beiden Seiten kamen die dann und wollten in diese Straße hinein. Und da hat er dann wirklich schießen lassen. Und wir hatten 8 Tote und 32 oder 30 mindestens, Verwundete.

Und die Matrosen haben die gestürmt, die sind einfach, nicht wahr, die kamen rüber, aber die kamen hier und haben diese so ausgeräumt. Nicht wahr, die sind nicht frontal gestürmt, sondern die sind um die Ecke gekommen, die der einfach nicht mehr einsehen konnte und haben einfach die Leute von hinten, nicht wahr, die sind drüber weggesprungen und haben denen von hinten die Gewehre weggenommen. Und dann war der Weg frei Richtung des Gefängnisses.

Das war denn also, ... nur für uns war das eigentlich jetzt geschrieben [?] und ich bin dann weggegangen und ins Jägerheim und habe natürlich gleich Großfeuer gemacht. „Kinner, was ist los?“ – „Mensch die Revolution ist da!“

Einschätzung der Aussagen

Busch wurde am 22.1.1900 in Kiel geboren. In den Jahren von 1915 bis 1920 wurde er auf der Germania Werft zum Werkzeugmacher ausgebildet. Seit 1916 war er Mitglied der Arbeiterjugend und 1918 trat er in die SPD ein. 1919 wurde er Mitglied der USPD. Von 1920 bis 1924 war er am Stadttheater Kiel, dann verließ er die Stadt und gründete 1926 eine Arbeiterschauspieltruppe.

Am zuverlässigsten dürfte die Tagebucheintragung Buschs sein, die offenbar mit nur wenig Zeitverzug erfolgt ist. Die späteren Aussagen Buschs weichen in wichtigen Details von den Aussagen im Tagebuch ab (Zeitpunkt des Feuerwehreinsatzes, kniende Polizisten werden nicht mehr erwähnt, stattdessen kniet jetzt die erste Reihe der Patrouille, in der Darstellung von 1978 wird sogar eine Barrikade erwähnt, die die Patrouille errichtet habe).

In seinem Buch: „Er rührte an den Schlaf der Welt – Ernst Busch die Biographie“⁵ zitiert Jochen Voit die o.g. Tagebuchnotiz und den obigen Artikel aus der Berliner Zeitung. In einer Anmerkung schreibt er: "Glaubwürdige Aussagen von Zeitzeugen, die Buschs Teilnahme bestätigen, gibt es nicht." Voit weist in einer weiteren Anmerkung auf Aussagen Ingo Maternas hin⁶, die eine starke Übertreibung seiner Rolle in Aussagen aus späteren Jahren nahelegen.

Max Lingner, Maler und Grafiker, der damals in Kiel stationiert war, bestätigt in späteren Äußerungen Buschs Bericht: „Ich lag beim Sturm auf das Marinegefängnis, Deckung suchend hinter einer Plakatsäule, neben mir lag ein hellblonder Bursche ... Über 30 Jahre später sah ich ihn wieder, es war Ernst Busch.“ (Zitiert nach

⁵ Voit, Jochen: Er rührte an den Schlaf der Welt – Ernst Busch die Biographie. Berlin 2010.

⁶ Voit, Jochen: Ingo Materna. Abgerufen, 24 April 2016 unter: http://www.erinnerungsort.de/ingo-materna-_496.html.

Hoffmann/Siebig, Ernst Busch – Eine Biographie ..., 1978, S. 27.) Doch Voit setzt auch hinter diese Darstellung Lingners ein Fragezeichen.⁷ Tatsächlich muss man auch diese Erzählung eher in das Reich revolutions-romantischer Erinnerungen verbannen.

Busch traf in den 1960er Jahren in einem Krankenhaus auch den in Kiel geborenen Alfred Meusel, und beide steigerten sich im Austausch ihrer Erlebnisse bis dahin, dass jeder mit einem Maschinengewehr hinter der Litfaßsäule in der Karlstraße gekauert habe.⁸ Meusel selbst hat ein Typoskript über seine Erlebnisse bei den Kieler Auseinandersetzungen verfasst, das in der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird (Signatur: dem NL Meusel, Nr. 4). Das Archiv hat nicht mitgeteilt, wann es verfasst wurde, aber er bezeichnet sich als Professor (er wurde 1925 außerordentlicher Professor) und die Wortwahl auf der letzten Seite deutet auf eine Abfassung in den 1950er oder 60er Jahren hin. Sein Bericht legt eine Beteiligung an den Auseinandersetzungen nahe. Aber die Details, die er beschreibt, widersprechen in fast allen Aspekten zeitnahen Berichten⁹, so dass dieses Typoskript leider nichts zur Erhellung der Vorgänge in Kiel beitragen kann. Die Plakatsäule und Ernst Busch werden nicht erwähnt, womit wohl die oben erwähnte Episode eine spätere Ausschmückung der Erlebnisse sein dürfte.

Doch muss die Tagebucheintragung sicherlich getrennt von seinen späteren Aussagen, bei denen Busch zu deutlichen Übertreibungen und Ausschmückungen neigte, gesehen werden.

⁷ Voit, Schlaf der Welt, S. 470.

⁸ Voit, Schlaf der Welt, S. 287 f. und Anmerkung auf S. 464.

⁹ Alfred Meusel berichtet zunächst von seiner Teilnahme an der Versammlung auf dem Großen Exerzierplatz, um dann fortzufahren: "Während wir die Brunswikerstrasse entlang marschierten, begegneten wir an der Ecke Karlstrasse, in die wir einbiegen mussten, wenn wir zur Feldstrasse wollten, einer eilig anmarschierenden Truppe, die uns den Weg nach der Feldstrasse versperren sollte. Soviel ich sehen konnte - viel konnte ich nicht mehr sehen, denn es dämmerte stark - bestand die Truppe nur aus Chargierten: Deckoffizieren, Applikanten und Aspiranten. Der einzige Offizier, der dabei war, war ein junger Marineleutnant, der an der Spitze marschierte. Einen Augenblick atemberaubender Spannung standen die beiden Züge einander gegenüber wie zwei Ringer, die mit den Blicken ihre Kräfte abschätzen, bevor sie aufeinander losgehen. Mit schneidender Stimme forderte der Offizier die Menge dazu auf, sich zu zerstreuen, und er ließ einen Trommelwirbel schlagen. Die Antwort bestand in einem ohrenbetäubenden Wut- und Hassgeschrei, gellendem Pfeifen und Johlen, und ich hörte auch noch verwehte Klangfetzen der Internationale, die trotzig gesungen wurde. Das alles wurde übertönt von dem Knattern und Knallen der ersten Salve. Nun brach ein Pandämonium [aus dem Griechischen: Gesamtheit aller Dämonen oder ihr Aufenthaltsort, der im übertragenen Sinn ein Ort des Grauens ist] los. Schreien und Stöhnen von Verwundeten; heiseres Fluchen, hilfloses Jammern und Weinen; das donnernde Trampeln und Stampfen einer tausendköpfigen, flüchtenden Menge, und über all dem das Knallen der Abschüsse und das Singen und Pfeifen der Kugeln. Eine Minute lang war ich von Zorn, Scham und Schmerz über das glücklose Ende der Demonstration überwältigt, so dass ich wie angewurzelt stehen geblieben wäre, wenn ich nicht ein paar kräftige Stöße von Flüchtenden erhalten hätte. Mein Verhalten war sicher sehr unpraktisch, wie mir ein paar Kugeln, die dicht an mir vorüberpiffen, schnell genug klarmachten. Nun warf ich mich hin und ich bekam einen furchtbaren Tritt auf die linke Hand. Als in der Stille nach dem Sturm wieder aufstand, hatten die Ereignisse einen Verlauf genommen, der bei einiger militärischer Erfahrung vorauszusehen war. Weil die Brunswikerstrasse recht eng ist, konnten höchstens die beiden ersten Gruppen des Zuges ausschwärmen und Feuer abgeben. Weil der Zug viel zu klein war, um die Demonstranten zu verfolgen, hatte er sich rasch wieder gesammelt, war in die Karlstrasse eingebogen und nach der Feldstrasse zu abmarschiert. Der grosse Demonstrationszug war auseinandergesprengt worden und hatte sich verlaufen. Genau an der Ecke der Brunswiker- und Karlstrasse lag mit zerschmettertem Schädel der Offizier, der die Regierungstruppe befehligt hatte. Nicht weit davon lag auf dem Bürgersteig vor einer zerbrochenen Schaufensterscheibe ein getöteter Zivilist. Mitten auf dem Fahrdamm sah ich ein paar tote Blaujacken, die auf ihren Gesichtern lagen - weil sie nicht fliehen wollten, hatten sie die Kugel von vorn empfangen. Der eine hielt den Arm mit der Flinte weit und starr, wie drohend, von sich gestreckt."

Aber auch wenn man nur von Buschs Tagebuchnotiz ausgeht, ergeben sich deutliche Widersprüche zu relativ gut belegten Details der Auseinandersetzung:

- Nach Busch kam die Feuerwehr bereits nach der ersten Salve; nach Popp und Artelt kam sie erst zum Ende der Auseinandersetzungen.
- Vor der Patrouille befand sich nach Busch eine Kette aus knienden Polizisten. Nach anderen Quellen wurde die Postenkette der Polizei sofort nachdem die Demonstranten sie erreicht hatte, durchbrochen bzw. die Polizisten wurden in die Flucht geschlagen. (siehe Steinhäuser oder Kleineweber).
- Die angegebene Uhrzeit im Tagebuch mit "12 Uhr mittags" ist noch mit dem Original abzugleichen.

Da es nur wenige zeitnahe Berichte zu diesen beiden Aspekten gibt, wäre immerhin auch denkbar, dass die anderen Zeugen sich irren und Busch richtig liegt, aber die mangelnde Ernsthaftigkeit mit der Busch später mit den historischen Fakten umgeht und der Hang zur Selbstdarstellung dürften wohl eher den umgekehrten Fall nahelegen. Auch die im Tagebuch angegebene Uhrzeit nährt Zweifel.

Kurzbiografie Ernst Busch:



Vergleiche Wikipedia, [http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Busch_\(Schauspieler\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Busch_(Schauspieler))

22.1.1900 geboren in Kiel

1915-1920 Ausbildung zum Werkzeugmacher auf der Germania Werft

1916 Mitglied der Arbeiterjugend

1918 Eintritt in die SPD

1919 Mitglied der USPD

1920-1924 Stadttheater Kiel, dann verließ er Kiel

1926 Busch gründete die Arbeiterschauspieltruppe

1937- 39 nahm er am spanischen Bürgerkrieg teil.

1940 wurde er in Antwerpen verhaftet und nach Frankreich deportiert. Er war bis 1943 interniert, dann gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Er wurde abermals verhaftet, der Gestapo ausgeliefert und in der Haftanstalt Moabit in Einzelhaft genommen.

Ab 1945 war er als Schauspieler am Ostberliner Hebbel - Theater tätig.

1980 in Bernburg gestorben